

Horror vacui – oder die Angst des Menschen vor nackten Böden!



Prof. Michael HOHLA

Therese-Riggle-Straße 16
A-4982 Obernberg am Inn
m.hohla@eduhi.at



Abb. 1: Für manche ein brutaler, schwer auszuhaltender Anblick – die frische Baustelle des Rückhaltebeckens Aubach im Juni 2023 in Ried im Innkreis



Abb. 2: Das Rückhaltebecken Aubach im Juli 2024 – ein gelungenes Paradies für Pioniere unter den Pflanzen und Tieren – später dann ein wertvoller Auwald mit Feuchtbiotopen

Vergangenes Jahr wurde ich zu einer Baustelle am Rand der Stadt Ried im Innkreis gebeten, um meine Meinung als Biologe kundzutun. Es war im Rahmen eines Pressetermins, der einberufen wurde, weil Menschen sich über die hässliche „Mondlandschaft“ beschwert hatten, die sich beim Bau des Rückhaltebeckens Aubach ergab. Man beklagte sich bezeichnenderweise nicht über eine völlig versiegelte Innenstadt und auch nicht über die vielen neuen Hallen, Parkplätze und Wohnanlagen auf besten Ackerböden. Nein, es war die Tatsache einer vor großem Schaden bewahrenden und zugleich ökologisch nützlichen Geländeumformung, ein Win-Win-Projekt sozusagen, bei der vorübergehend großflächig Erde freigelegt wurde. Es folgt nun der Versuch einer psychologischen Be trachtung unserer Nervosität, die sich beim Anblick solcher nackten Böden oft einstellt, in gewisser Hinsicht ein „Horror vacui“!

Rückhaltebecken sind heute wichtige Einrichtungen, die verhindern, dass Häuser, ja ganze Ortschaften, nach starken Regenfällen unter Wasser stehen. So ganz nebenbei ergeben sich dadurch wertvolle neue Lebensräume für Pflanzen und Tiere (SAMHABER 2021). Im Grunde sind diese Becken quasi Notwendigkeiten. Vor etwa hundert Jahren war es an solchen Orten nämlich noch nicht möglich zu siedeln, da unsere Bäche damals von feuchten Wiesen und Sümpfen gesäumt waren, die das anfallende Wasser sicher und behutsam zurückhielten und nach den Regenfällen nach und nach wieder abgaben. Gerade die Randbereiche von Ried im Innkreis waren, wie der Name „Ried“ schon sagt, Feuchtgebiete, egal ob Richtung Tumeltsham, Hohenzell, Neuhofen oder Mehrnbach. Das alles

hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts massiv verändert. Ich konnte selber noch in den vergangenen Jahren mit erleben, wie letzte Feuchtwiesenreste für die Errichtung einiger neuer Häuser am Rand von Ried drainiert wurden.

Wege aus der „Rückhaltlosigkeit“

Das Bauen von Rückhaltebecken besteht vor allem aus dem durchdachten Modellieren des bachnahen Geländes, um Mulden zu formen, die die Wassermassen bei Bedarf aufnehmen können (Abb. 1 u. 2). Ausgelegt sind solche Anlagen auf sogenannte „hundertjährige Hochwasserereignisse“ (HQ 100). Derartig großflächige Erdbewegungen werden von den Menschen vor Ort mit Neugierde, Staunen, oft auch kopfschüttelnd, wahrgenommen. „Da

werden Millionen verbaggert!“, oft nicht wissend, dass es zu ihrem eigenen Schutz gemacht wird und dass es nur die logische Konsequenz ist nach den groben Fehlern der Vergangenheit. Hätte man nicht Häuser und Felder so nahe zu den Gewässern gebaut und hätte man nicht die Bäche derartig begradigt und im Oberlauf die feuchten Wiesen trockengelegt (Abb. 3), wären diese Anlagen wohl nie notwendig ge-

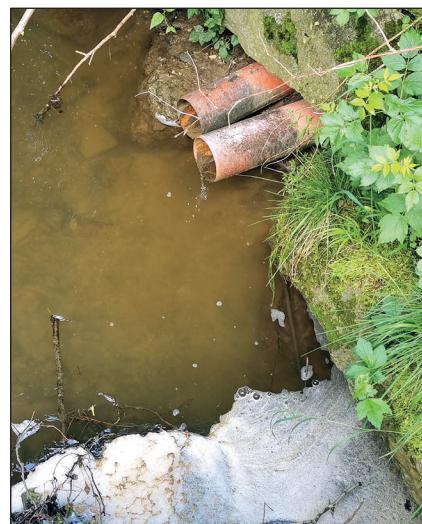


Abb. 3: Eines der vielen hochwasserver schlämmernden Drainagerohre – hier 2024 in Aubach – sie tragen außerdem auch verunreinigtes Wasser in die Bäche.



Abb. 4: Einzig erhalten gebliebener Farbdruck des Films *Le voyage dans la lune* (1902) von Georges Méliès

Quelle: Public domain, via Wikimedia Commons; https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Melies_color_Voyage_dans_la_lune.jpg



Abb. 5: Viele Wildbienen brauchen offenerdige Stellen zum Nisten – wie hier eine Blutbiene (*Sphecodes* sp.) 2021 in den Steilhängen der Salzach bei Hochburg-Ach.



Abb. 6: Auch Sandlaufkäfer sind auf offene, sonnige Flächen angewiesen – hier der Berg-Sandlaufkäfer (*Cicindela sylvicola*) 2021 in einer Schottergrube in Gilgenberg am Weilhart

worden. Auch nicht wegen der vermehrten Starkregenereignisse aufgrund der zunehmenden Erderwärmung (IPCC 2022)!

Aber: Hätte, hätte ... Lassen wir die Vergangenheit ruhen, betrachten wir die Art und Weise, wie große Erdflächen die Öffentlichkeit beunruhigen können und denken wir nach, warum dies so ist. Manchmal regt sich die Bevölkerung zu Recht auf, wie etwa die Vorgänge in Ohlsdorf gezeigt haben, wo ein Wald aus wirtschaftlichem Kalkül und Raffgier vernichtet wurde und sich wenige, einflussreiche Menschen finanzielle Vorteile (über 12 Millionen Euro!) verschafft haben (RECHNUNGSHOF ÖSTERREICH 2023). Aber hier in diesem Fall in Ried im Innkreis liegt die Sache ganz anders. Die Frage, die sich mir stellt, ist: Warum machen große bewuchslose Erdflächen Menschen oft so derart nervös und lassen die Wogen so hochgehen? Dass Anrainer*innen sich vor allem über den Baulärm, die Staubwolken und den massiven Einsatz von Baumaschinen ärgern, ist nachvollziehbar; aber vielleicht geht die Sache doch noch etwas tiefer ... !?

Kurzer Exkurs: Mondlandschaft

Wie darf man den Ausdruck „Mondlandschaft“ verstehen? Seit Urzeiten beschäftigte der Mond die menschliche Fantasie. Die rätselhaften Flecken bzw. Krater auf dessen Oberfläche waren Anlass vieler Mythen und Spekulationen (Abb. 4). Heute wissen wir bereits viel mehr über unseren Trabanten. Wir Menschen flogen hin, steckten Fahnen in den Staub, entnahmen Bodenproben, fanden weder Mondkühe noch Mondhasen und auch keine Mondviolen (sic!). Wir stellten fest: Eine Mondlandschaft ist eine tote Landschaft und hat kein Gegenstück auf der Erde.

Phytoxenophobie

Seien wir doch ehrlich: Nackte Erde in größerem Ausmaß lässt uns irgendwie unrund werden, auch wenn sie alles andere als tot ist. Vielleicht haben wir unbewusst Angst vor dem sich einstellenden Chaos oder vor einem gewissen Kontrollverlust durch aufkommendes „Unkraut“. Es ist ja schon fast unheimlich, wenn tausende Pflanzen scheinbar gleichzeitig keimen, dann um die Wette wuchern und sich mit geheimnisvoller Energie und einem gemeinsamen Ziel in Richtung Licht emporrecken. In Zeitraffertechnik aufgenommen wären das, mit bedroh-

lichen Begleitsounds ausgestattet, wohl eindrucksvolle Horrorvideos à la „Killerweed – eine Bedrohung für die Menschheit!“.

Oder ist es die Unproduktivität einer solchen Fläche, die eine Art von instinktivem Reflex aus früheren Zeiten auslöst, weil Verwüstungen stets Hunger und Not mit sich brachten? Leeres Land gehört doch genutzt! Ist das nicht ein Frevel, oder gar etwa eine Sünde? Wir haben es scheinbar lieber grün anstatt braun. Sattes Grün steht noch immer für genug zu essen und Wohlstand, auch wenn unsere Landschaft durch das Zuviel an Nährstoffen heute förmlich erstickt. Die Pflanzen und Tiere, die in Magerlebensräumen leben, haben keine Chance gegen die Stickstoff liebende Konkurrenz und stehen in den Roten Listen ganz oben (HOHLA u. a. 2009, STRAUCH 2011).

Vielleicht ist es auch die Angst vor dem schlechten Ruf innerhalb der Nachbarschaft oder im Ort, dass man „sein“ Land nicht im Griff hätte und dass die Samen der Disteln, Löwenzähne & Co die umliegenden sauberen Gärten infizieren? ... Nicht jedermann bzw. nicht jedefrau erhebt seine/ihre „Gstätt’n“ zum Kunstwerk, wie Lois Weinberger (1947–2020) und seine Gattin Franziska es erfolgreich taten (VAN CAUTEREN 2013), oder wie es der österreichische Künstler und Filmemacher Edgar Honetschläger noch immer mit seinem Projekt „Go-BugsGo“ vorantreibt (EIDLHUBER 2018, HONETSCHLÄGER 2024). Mit Hilfe eines Crowdfunding-Projektes sammelt er Gelder, um wertvolle Flächen in Italien und Österreich aufzukaufen und sie als „Non Human Zones“ der Natur zu überlassen. Aber viele Menschen wissen (noch) nicht um den ökologischen Wert solcher unproduktiven Flächen (Abb. 5 u. 6). Mancher/manche möge solche Aktionen milde belächeln, aber diese Kunstprojekte sind zutiefst politisch und gesellschaftskritisch (Abb. 7), wie etwa auch mein Versuch, konsequent zu gendern.

„Give nature a break“ ist die spannende Devise von Honetschläger. Eine Pause machen, ... runter vom Gas, ... weniger Druck ..., das sind doch interessante Gedanken für ein modernes Lebenskonzept und einen neuen Umgang mit der Natur. Aber Leere und Stille empfinden viele Menschen nicht als positiv, sondern sogar als unangenehm, vor allem dann, wenn sie es gewohnt sind, perfekt zu funktionieren. Nicht jede*r hält dies aus. So wie die Stille besonders laut sein kann,



Abb. 7: Lebendige Garagentore 2024 am Bründlweg in Ried im Innkreis – ganz im Sinne von Edgar Honetschlägers „GoBugsGo“!

wie es sinngemäß in manchen Sprüchen heißt, so kann Leere durchaus auch Ängste auslösen. Kenophobie ist der passende Begriff dazu aus der Psychologie. Dieser beschreibt die Angst vor leeren Flächen oder Räumen; er ist das Gegenteil der Klaustrophobie. Nennen wir die Angst vor pflanzenloser, nackter Erde doch Phytogenophobie (griechisch: φύτον für Pflanze; κένος für leer) und versuchen wir, weitere Betrachtungen in dieser Richtung anzustellen.

Weiterer Exkurs: Nacktheit

Schon die Bezeichnung einer solchen vegetationslosen Fläche als „nackten Boden“ drückt deren negative Bedeutung aus. Nacktheit widerspricht dem menschlichen Bedürfnis, sich mit entsprechender Kleidung vor Kälte, Nässe und Verletzungen zu schützen; sie bedeutet Schutzlosigkeit und Ausgeliefertsein. Aber in früheren Zeiten wurde Nacktheit anders empfunden und sogar in kultische Rituale einbezogen. So etwa wälzte sich nach den Berichten von Burchard von Worms (*ca. 965; †1025) noch ein nacktes Mädchen im Zuge eines Regenzaubers auf taunassem Gras oder legte sich zu Johannis (24. Juni) nackt auf einen Acker (ERICH u. BEITL 1936).

Horror vacui

Im weiteren Sinn kann man hier beim Thema der Leere auch den Begriff *Hor-*

ror vacui einbeziehen. Der Begriff geht auf Ideen des griechischen Philosophen Aristoteles zurück. Dieser war überzeugt, dass die Natur die absolute Leere verabscheut und dass das Universum mit einer ewigen Substanz gefüllt sei, dem Äther (ZEKL 1995). Seine Theorie wird später lateinisch *Horror vacui* genannt – die Angst vor dem Nichts. In die Kunst übertragen, beschrieb der Begriff vor allem die überladenen Werke der viktorianischen Kunst oder des Barocks. Dem gegenüber steht in der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts zunehmend der Mut zu großen, freien Flächen bzw. zur Leere. Man denke etwa an die radikale Monochromie eines Yves Klein (z. B. „Monochrome bleu“) oder an die puristischen musikalischen Konzepte eines John Cage (z. B. im Musikstück „4 33“ oder im Orgelwerk „ORGAN²/ASLSP“).

Dort, wo der Weg sich sammelt!

Eine philosophische Meditation: Ist nicht jede Völle zugleich eine Leere? Eine Leere an Sinn, an Struktur, an Abwechslung, ... eine Leere an Leere? Völlig Überladenes, Überfülltes, Vollgestopftes, ebenso ein dichter Wald oder eine Rasenfläche wirken, mit gewissem Abstand betrachtet, doch auch leer und einheitlich – und ist nicht scheinbar Leeres bei näherer Betrachtung voll? Es ist nur eine Angelegenheit der Auflösung, der Sichtweise, der Perspektive, der Distanz. Ein dicht mit winzigen Zeichen der Mikrogramme von



Abb. 8: Mondänes, puristisches Haus im Salzkammergut – Pflanzen spielen nur eine untergeordnete Rolle.



Abb. 9: Frisch gekalkter Acker bei Taufkirchen an der Pram im April 2012 – von der nackten Erde bis zur Erntereife – quasi von 0 auf 100 – in nur wenigen Wochen bzw. Monaten

Robert Walser (WALSER 1990) etwa, ist aus einigen Metern Abstand gesehen eine graue Fläche. Ein unbeschriebenes Blatt Papier hingegen, ist unter dem Mikroskop betrachtet eine raue, unruhige, ja fast wilde Landschaft ... und scheinbar weißes Papier ist außerdem ganz und gar nicht weiß, wie der japanische Autor und Designer Kenya Hara uns tiefsinng vermittelt (HARA 2009).

Zum Thema Leere noch ein Paradoxon: In der Kunst spricht man vom Verdichten durch Weglassen. In manchen Kunstrichtungen wird das Nichtgesagte und das Nichtgezeigte sogar zum Wichtigsten eines Kunstwerkes. Demnach wäre die vollkommene Verdichtung durch die absolute Leere gegeben, dort, „wo der Weg sich

sammelt“ (BILLETER 2015)! Und in Laozi heißt es: „Wenn man lauscht und doch nichts hört: das nennt man „verminderter Ton“. Das „große harmonische Vermögen“ ruft einen Klang hervor, den man nicht hören kann.“ (Wang Bi in JULLIEN 1999).

Elitäre Leere

Bewusste Leere ist heute oft elitär. Menschen, die es sich leisten können, leben gerne in großzügigen, optisch kühlen, minimalistisch anmutenden, fast leeren Gebäuden mit viel Licht, Beton, Stahl, Glas und hohen Räumen (Abb. 8). Purismus pur! Und wieder steht das Weglassen im Vordergrund. In der Architektur spricht man auch von einer urbanen Leere, meint da-

mit aber leerstehende Gebäude oder stillgelegte Fabrikhallen (LEHNER 2021). Wer finanziell genug ist, der wählt Fastenaufenthalte in Privatkliniken, Schweigewochen in Klöstern, mit wenig Essen und viel Zeit für sich ... und auch die Teller der exquisiten Nouvelle Cuisine bestechen eher durch Leere, denn durch Überladung. Kein Vergleich mit den unsäglich billigen Wiener Schnitzeln, deren Ränder oft provokant über den Tellerrand hinausragen. Raum und Leere sind also zunehmend Luxus!

Ein provokanter Gedanke: Könnte man nicht auch zusätzliche Flächen in der Natur als exklusives Statement mit einer Leere an Nutzung ausstatten, quasi von der Nutzung befreien, als Zeichen des Wohlstands sozusagen? Eine bewusste Kargheit wäre für die Natur bereichernd. Wer es sich leisten kann, möge doch auch der Natur etwas zurückgeben und das am besten in Form einer nachhaltigen Stiftung, ganz im Sinne der „Non Human Zones“ eines Edgar Honetschlägers (s. o.), oder wie BOYLE (2023) in seinem dystopischen Roman „Blue Skies“ den Insektenforscher Cooper sinnieren lässt: „Alles stand und fiel mit dem Lebensraum. Wenn er hundert Millionen Dollar gehabt hätte – oder eine Milliarde, lieber eine Milliarde – hätte er jedes brauchbare Stück Land gekauft und mit Wildblumen und Wolfsmilch bepflanzt und eine Methode gefunden, die Pestizide im Boden zu neutralisieren. Er hätte sein eigenes kleines Insektenparadies geschaffen. Zutritt verboten. Keine Herbizide, keine Insektizide. Nur Erde. Und Leben“. Aber Achtung: Es wird unzählige Argumente im Freundes- und Bekanntenkreis sowie im Kreis der zukünftigen Erb*innen geben, warum dies keine gute Idee sei!

Wie viel Platz und Gelegenheiten wir tatsächlich für räumliche und zeitliche Leere in unserem hektischen Alltag übrig haben, ist leider eine andere Sache. Dies manifestiert sich deutlich in unseren oft überfüllten Wohnstätten. Auch in unserer intensiv bewirtschafteten Kulturlandschaft ist Leere ein Fremdwort oder nur ein temporärer Zustand (Abb. 9). Unter dem Diktat des Arguments „Ernährungssicherheit“ werden alle Beteiligten angetrieben, werden große ökologisch sinnvolle Vorhaben blockiert, zugleich aber – wie es den Anschein hat – die Augen verschlossen vor Bodenzerstörung und Flächenfraß (HV 2021) und dem nicht zuletzt dadurch verursachten Artensterben!



Abb. 10: Dutzende kleine Fallschirme der Acker-Kratzdistel (*Cirsium arvense*) lösen sich zur richtigen Zeit und folgen auffällig dem Wind.

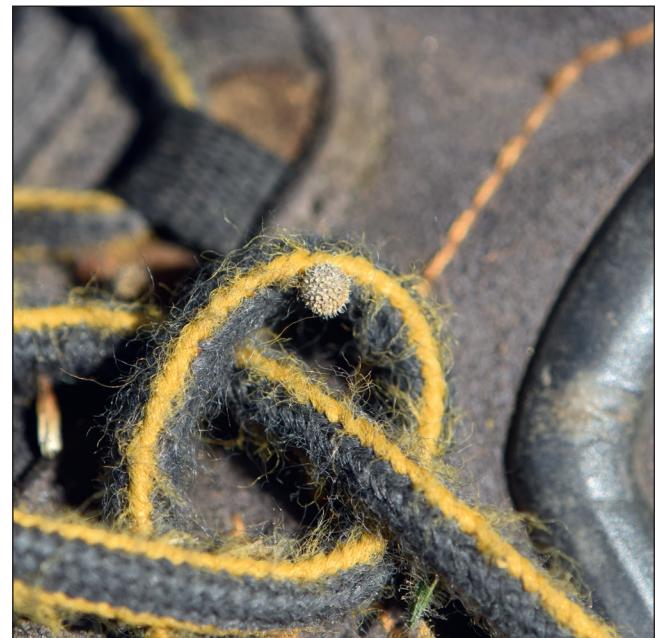


Abb. 11: Anhängliche Frucht des Kletten-Labkrauts (*Galium aparine*) – 2018 auf meinem Botaniker-Schuhband

Völlegefühl

Das Gegenteil von Leere beginnt bereits in unseren Gärten. Wer hat den Mut, die Neugierde und die Geduld zur Leere im eigenen Grünraum? Man neigt dazu, ihn mit Pflanzen „vollzupflastern“. Gut gemeint setzt man immer (!) zu viele Pflanzen ein: Die Bäume und Sträucher stehen in der Folge stets zu dicht; man stopft die Staudenbeete randvoll und staunt, denn die Pflanzen wachsen und wachsen und wachsen ... Im Daseinskampf unserer Gartenpflanzen gibt es spätestens nach wenigen Jahren einige konkurrenzschwache Opfer, die aufgrund anderer wuchernder Pflanzen sang- und klanglos wieder verschwinden. Also auch hier gilt: Weniger ist mehr! Der große Kenner japanischer Gärten, Jiro Harada meint: „Man hüte sich davor, allzu bestrebt zu sein, die Szenerie zu überladen, um sie interessanter erscheinen zu lassen. Eine solche Wirkung hat häufig einen Verlust an Würde und ein Gefühl der Vulgarität zur Folge. Herz und Sinn sollten auf die Tiefe der Natur konzentriert sein, und es sollte auch nicht den leisesten Anflug von Oberflächlichkeit in der Haltung ihr gegenüber geben.“

(HARADA 1928, MÜNSTERBERG 1978)

Alles voll Gewimmels!

In seinem Drama „Dantons Tod“ ließ Georg Büchner einen Protagonisten feststellen: „Die Schöpfung hat sich so breit gemacht, da ist nichts leer, alles voll Gewimmels“ (BÜCHNER 2002). Beim

Wort „Gewimmel“ denke ich sofort an die großformatigen Wimmelbücher, auf deren Seiten Dinge und Lebewesen in besonders großer Zahl herumwuseln. Im Großen und Ganzen entspricht dies durchaus dem Wesen der Natur auf unserem Planeten und auch menschlicher Hyperaktivität. Jede Nische wird so rasch wie möglich besetzt, jedes Feld beackert, jede Chance genutzt, ... jedes Paradies zerstört! Wirklich natürlich freie, vegetationslose Flächen gab es und gibt es jedoch noch immer auf der Welt, seien es aus klimatischen Gründen lebensfeindliche Wüsten, jüngst entstandene vulkanische Inseln, frische Bergstürze oder Muren, durch den Klimawandel neu entstandene Gletschervorfelder oder jungfräuliche Schlamm- bzw. Sandflächen nach Hochwässern ... Aber das alles ist nicht von Dauer.

Samenbanken & Diaspora

Die Natur liebt *Tabula rasa* (oder verabscheut sie? Ansichtssache!). Bereits nach wenigen Wochen zeigen sich auf scheinbar nackter Erde die ersten Bewohnerinnen und Bewohner. Böden sind oft voll mit sogenannten Diasporen, das sind Verbreitungseinheiten von Pflanzen wie Samen, Sporen, Früchte, Zwiebeln, Wurzelstücke oder andere Pflanzenteile (Abb. 10 u. 11). Samen, wie etwa jene der Königskerzen, können viele Jahrzehnte lang im Boden schlummern und mit Argusaugen auf etwas Licht warten. In gewisser Weise gibt es sogar dort Leben, wo man auf den

ersten Blick absolut nichts davon erkennen kann, nur halt in anderer Form, denn auch ein keimfähiger Same oder ein noch nicht völlig ausgetrocknetes Stück Holz ist, genau genommen, ein lebender Organismus. Manche Tiere bilden ebenfalls interessante Dauerformen. Dazu gehören zum Beispiel die Urzeitkrebs (Abb. 12), deren „Dauereier“ (Zysten) bis zu 20 Jahre im trockenen Boden warten und eine neuentstandene Wasserlache oder eine Ackersutte in Rekordzeit besiedeln können (EDER u. a. 2014, SCHERNHAMMER 2020). Sogar Wüstenböden sind nach Jahren der Trockenheit plötzlich nach Regenereignissen auf wundersame Weise von einem Blütenmeer bedeckt. Und Überschwemmungsgebiete sind



Abb. 12: Der Sommerschildkrebs (*Triops cancriformis*) – ein „Urzeitkrebs“ aus den March-Auen bei Marchegg – bildet erstaunliche Dauerformen.

Foto: Tobias Schernhammer



Abb. 13: Ein Löwenzahn (*Taraxacum officinale* agg.) auf dem Sand – einer der vielen Fallschirmioniere 2024 auf dem Tennisplatz in Obernberg am Inn – gelandet mit dem Auftrag, sich vor dem Spiel per Hand entfernen zu lassen



Abb. 14: Scheinbar verwaister Beachvolleyball-Platz 2024 in Gamschdorf im Burgenland – auf dem Weg zum Grünstreifen



Abb. 15 u. 16: Die „Reha-Ruine“ in Obernberg am Inn im Jahr 2012 und 2022 – nach zwei Jahrzehnten des ungeplanten In-sich-Ruhens quasi ein Birken-Pappeln-Weiden-Goldruten-Urwald und zugleich ein Kunstobjekt



nach katastrophalen Rekordhochwassern innerhalb von wenigen Monaten nicht mehr als solche zu erkennen. Dicht mit Pflanzen übersät (!) verbergen sie die Spuren der Tragödien, die sich dort abspielten.

Samen bzw. Diasporen kommen außerdem aus allen Richtungen daher, etwa durch Wind, Wasser, Schwerkraft, Tiere, Menschen und Fahrzeuge (Abb. 13 u. 14). Die Natur ist ein genialer Gestalter und nicht selten ein „Entscheußlicher“ unserer Bausünden und Geschmacksentgleisungen (Abb. 15 bis 17). Sie lässt uns immerfort denken und spüren: „*Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand!*“ (FONTANE 1898)!

Innerhalb weniger Jahre sind verwaiste Gärten und aufgelassene Bahngleise völlig verwildert (Abb. 18), ebenso ehemalige Betriebs-, Sport- und Kulturstätten (Abb. 19). Alte verwachsene Friedhöfe, wie etwa der jüdische Fried-

hof in Wien-Währing (BAUER u. NIEMANN 2008), sind zauberhafte Orte, an denen wir sofort die besondere Atmosphäre spüren (Abb. 20). Manche mögen es Unordnung nennen; mich berührt der Besuch solcher Stätten. Nur wenige Jahrzehnte genügen der Natur, um Siedlungen in Wälder zu verwandeln, wie etwa im Fall der verlorenen Dörfer am Eisernen Vorhang im Böhmerwald. Unter dem Blätterdach von Bäumen und Sträuchern liegen dort viele Schicksale „begraben“ (KINTZL u. FISCHER 2016). Auch viele Kriegsschauplätze sind heute bedeckt von friedlichem Grün (Abb. 21).

Und nach einigen Jahrhunderten verschwinden sogar große Städte und Ackerbaugebiete fast spurlos unter Regenwald („Urwald“), wie auf der Halbinsel Yucatan in Guatemala im Fall der früheren Maya-Kulturen nachgewiesen wurde (CANUTO u. a. 2018).

Scheinbar mühe los verwischt „Mutter Natur“ menschliche Spuren, ... so auch im Fall des Rückhaltebeckens am Aubach in Ried im Innkreis. Wie beim Pressetermin vor Ort versprochen, ist die Fläche ein knappes Jahr später reichlich mit Pflanzen bewachsen, sind die Anrainer wieder glücklich und zufrieden, wie auch Kiebitze, Bachstelzen und Libellen. Sogar die blanke Betonmauer verschwindet immer mehr im Grünen. In einigen weiteren Jahren wird dort ein vitaler Auwald wachsen, mit Golddammern und Distelfinken in den Gebüschen; und in den feuchten Gräben werden sich bedrohte Amphibien wohlfühlen und in Sicherheit wähnen ... Nur im Verborgenen lauert dann, wie ein Rennpferd vor dem Start, die beabsichtigte Funktion!

Naturverjüngung

Auch unter den Waldbesitzer*innen herrscht scheinbar Angst vor dem, was



Abb. 17: Höchste Graustufe – innerhalb einiger Jahre wäre wohl auch dieser Vorplatz grün, wenn man ihn ließe – in der Mitte drei perfekte potentielle Wild Bullets (im Sinne Lois Weinbergers)!



Abb. 18: Auf wundersame Art und Weise verwachsene Nebengleise 2014 auf dem Bahnhof Simbach am Inn in Niederbayern – aus der Nutzung genommen, jedoch nicht aus dem Sinn!



Abb. 19: Eine innerhalb von eineinhalb Jahren (!) mit vielen blühenden Pflanzen überwachsene (!) Tankstelle 2024 in Andorf



Abb. 20: Efeu statt Lorbeer – zärtlich umrankter Engel 2020 am Friedhof Obernberg am Inn



Abb. 21: Verlassener und von der Natur bereits rückerobterter Bauernhof 2019 nahe Rujevac in Kroatien



Abb. 22: Erfolgreiche Naturverjüngung in einem Wald 2007 nahe Zell an der Pram – eine junge Eiche hofft auf ein langes Leben unter ihresgleichen.



Abb. 23: Großflächig abgestorbene Hochlagen-Fichtenwälder 2018 im Dreiländereck am Plöckenstein – ein junger Wald beim Neustart (DUNZENDORFER u. HOHLA 2014)



Abb. 24: Ein Blütenhügel 2013 auf einer Baustelle nahe Hochburg-Ach im Inntal – Augenblick, verweile doch, du bist so schön!

von selber kommt. Von allen Seiten werden diese bedrängt, doch etwas zu tun, aufzuräumen und aufzuforsten. Die wohl wichtigste Frage, die sich ihnen in der heutigen Zeit stellt, ist, welche Baumarten ein „klimafitter“ Wald aufweisen soll. Nach den vielen Kahlschlägen aufgrund der Käferproblematik und den schweren Sturmschäden muss es zu einer Grundsatzentscheidung kommen: Aufforstung oder/und Naturverjüngung? Letzteres bedeutet, dass man die von selber aufgehenden jungen Bäumchen vor Wildverbiss schützt und in den Folgejahren durch Auslichten in Richtung Zukunfts-Mischwald begleitet. Vielleicht ist die Methode der Naturverjüngung die klügere und auch nachhaltigere; auf jeden Fall ist sie die kostengünstigste Form der Waldverjüngung (BFW 2024). Bäume, die von selber kommen, haben einen bedeutenden Startvorteil, weisen in der Regel einen größeren Genpool auf im Vergleich zur Baumschulware und ... sie passen ökologisch gut auf den selbsterwählten Standort (Abb. 22 u. 23). So richtig schlau wird man jedoch erst nach Jahrzehnten. Das gilt aber auch für einen Kunstwald!

Zauberhafte Neuanfänge

Das Mitverfolgen einer spontanen Neubesiedelung ist ein Erlebnis für all jene, die es lieben, aufmerksam und genau zu beobachten. Welche Pflanzen – und auch Tiere – so nach und nach eintreffen und welche Faktoren sich wie auswirken, welche Arten sich schließlich durchsetzen, ist großartig mitzuerleben (Abb. 24)! Dieses Lehrstück von Mutter Natur nennt sich „Sukzession“, die Abfolge alles Lebenden.

Es gilt für die Erstbesiedler, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. So etwa auf den nackten Schlamm- und Sandflächen in den Stauräumen von Flüssen, wo die verschiedenen Weiden und Pappeln die Gunst der Stunde nutzen (Abb. 25). Es muss genau passen: der richtige Wind, die richtige Witterung, die optimale Samenreife, der passende Wasserstand, die noch nicht anwesende Konkurrenz, das Fehlen von Fressfeinden oder Krankheitserregern ... Nennen wir es Fügung!

Wild Zones

Sogar kleine Flächen im öffentlichen Raum oder zuhause bieten zauberhafte Überraschungen (Abb. 26 – 28), wenn man sie (in Ruhe!) lässt. Man kann sich den Luxus gönnen und nichts tun bzw. nichts anpflanzen oder ansäen; einfach



Abb. 25: Zahllose junge Schwarz-Pappeln (*Populus nigra*) und Weiden (*Salix* spp.) auf frischem Innschwemmsand – in der Hagenauer Bucht im September 2013 – heute bereits ein dichter Auwald!

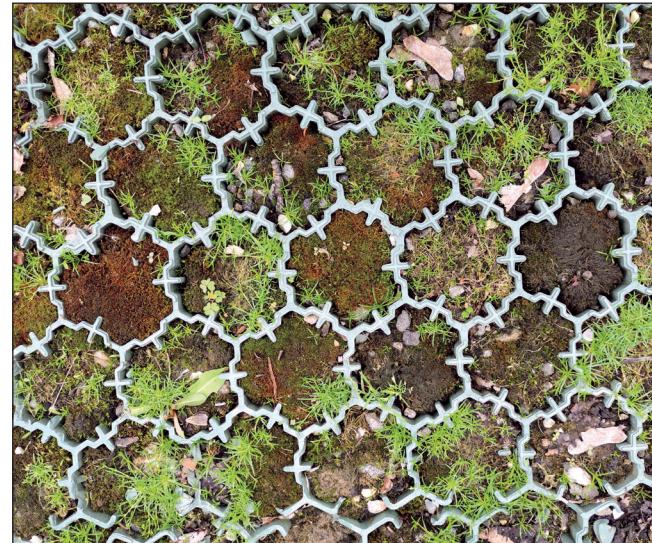


Abb. 26: Meditative Elemente auf dem Boden der Realität – 2023 auf einem Parkplatz in Judenburg – mit Moosen, geflügelten Ahornsamern und Liegendem Mastkraut (*Sagina procumbens*)



Abb. 27: Eine runde Sache – Baumscheibe mit Löwenzahn (*Taraxacum* sp.) als Kontrapunkt – 2024 in Ried im Innkreis



Abb. 28: Baumscheibe ohne Baum 2023 in Judenburg – trotzdem ein Blickfang!

warten, was kommt; einfach vertrauen, dass die Natur genug zu bieten hat. Ähnlich wie Lois Weinberger mit seinen „Wild Cubes“ (Abb. 29) kann man Flächen in Gärten, in Parkanlagen oder Innenhöfen dafür vorsehen oder sogar einzäunen und warten. Jeder Neuankömmling darf begrüßt und gefeiert werden, egal ob heimisch oder fremd. Nach Weinberger sind dessen Wild Cubes-Arbeiten „gegen die Ästhetik des Reinen und Wahren, gegen ordnende Kräfte“ (VAN CAUTEREN 2013). (Bei öffentlichen Flächen ist jedoch eine Information für die Passant*innen hilfreich, um sie über Sinn und Hintergrund der Aktionen zu informieren.)

Die positive Spannung, die sich dadurch im Übergangsbereich zwischen Kultur und Natur ergibt, dort, wo die beiden einander nach LATOUR (2017)



Abb. 29: Lois Weinberger „Wild Cube – eine poetische Feldarbeit“, 1991–1998, Rippentorstahl, Spontanvegetation, 40 x 4 x 3,7 m, Fakultät für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Innsbruck Foto: Studio Lois Weinberger, Wien



Abb. 30: „Bloß ein Sandhaufen!“ – auf dem Übungsgelände der früheren Kaserne Kirchham/Waldstadt in Niederbayern 2024 – kein Landeplatz für Hubschrauber mehr, sondern für friedliche Pflanzenpioniere

streichen und Faustschläge versetzen, ist reizvoll. Allein zu beobachten, was auf einem nicht mehr benötigten Sandhaufen (Abb. 30) oder in der verwaisten Sandkiste mit der Zeit alles von selber wächst, ist verblüffend. Alles ist gratis, robust, wild, schön, von natürlicher Hand perfekt gestaltet ... nichts wird gehätschelt, getätschelt, gemäht, gegossen, mit Pestiziden künstlich am Leben erhalten oder penibel entfernt ... was wächst, wächst; was nicht wächst, das wächst halt nicht. Man sieht zu ... frei von Angst, Hysterie und Ordnungswahn ... geradezu mit buddhistischer Gelassenheit.

Apropos: Solche der Natur geschenkten anfänglich freien Flächen erinnern tatsächlich an Zen, das im Kern eine Kultur der Stille ist, die gleichzeitig für Einfachheit, schlichte Eleganz und innere Verbundenheit mit der Natur steht. Derlei Gärten können Refugien der Meditation sein. Nur dass in unserem Fall nicht der Mensch mit Bedacht gestaltet und die Symbolik vorgibt, sondern die Natur ihre gestalterische Kraft ausspielen darf. Wir können es auch Zufall nennen. Ähnlich

den mit Rechen bearbeitbaren Sandflächen in Zengärten („Kare-san-sui“) können Sie jedoch jederzeit wieder bei null beginnen, denn kein noch so attraktiver Zustand lässt sich dauerhaft konservieren, auch wenn wir es wollten (... und wieder so ein Lehrstück von Mutter Natur!). Im Notfall gilt: Zurück zum Start ... *Da Capo al Fine* ... (aber bitte nicht mit Gift!) Also: Keine Angst vor nackten Böden und dem, was kommen mag!

„Aber ... nun ... gibt es Stille ... und die ... Wörter ... erzeugen sie, ... helfen mit ... diese Stille zu erzeugen ... Ich habe nichts zu sagen ... und ich sage es ... und das ist ... Poesie ... wie ich sie brauche.“

(aus JOHN CAGE: Silence, 1995)

Dank

Ich danke Frau Dr.ⁱⁿ Franziska Weinberger sehr herzlich für das Foto des Wild Cubes in Innsbruck, Herrn Tobias Schernhammer, MSc., für das Foto des Urzeitkrebses und Herrn Mag. Fritz Radlwimmer für die Diskussion über chinesische Philosophie, Stille und

die Farbe Weiß. Bei Herrn Dr. Martin Schwarz bedanke ich mich für die Bestimmung der Blutbiene, bei Herrn Walter Sage für die Bestimmung des Sandlaufkäfers.

Die Abbildungen stammen mit Ausnahme von 4, 12 und 29 vom Autor.

Literatur

BAUER E.-M., NIEMANN F. (2008): Währinger jüdischer Friedhof. Vom Vergessen überwachsen. Weitra, Verlag Bibliothek der Provinz.

BFW (2024): Wie kann ich die Naturverjüngung sinnvoll nutzen? Bundesforschungszentrum für Wald. <https://www.klimafitterwald.at/fragen-und-antworten/wie-kann-ich-die-naturverjuengung-sinnvoll-nutzen-und-foer dern/> (Abfrage: 20.5.2024).

BILLETER J. F. (2015): Das Wirken in den Dingen. Vier Vorlesungen über das Zhuangzi. Berlin, Matthes & Seitz.

BOYLE T. C. (2023): Blue Skies. München, Hanser Verlag.

BÜCHNER G. (2002): Dantons Tod. Ein Drama. Stuttgart, Reclam.

CAGE J. (1995): Silence. Aus dem Amerikanischen von Ernst Jandl. Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag.

CANUTO M. A., ESTRADA-BELLI F., GARRISON T. G., HOUSTON S. D. [...], SHRESTHA R. (2018): Ancient lowland Maya complexity as revealed by airborne laser scanning of northern Guatemala. *Science* 361, Issue 6409. Doi:10.1126/science.aau0137 (Abfrage: 20.5.2024).

DUNZENDORFER W., HOHLA M. (2014): Pflanzensoziologische Untersuchungen zu Sukzessionsstadien auf den Kahlfächen im Vertragsnaturschutz-Areal Hufberg/Plöckenstein anhand von 3 ausgewählten Monitoringflächen. Studie i. A. d. Oö. Landesregierung/Abt. Naturschutz, Linz. [https://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/naturschutz_db/Projektbericht%2014_B%C3%B6hmerwald_Monitoring.pdf](https://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/naturschutz_db/Projektbericht%202014_B%C3%B6hmerwald_Monitoring.pdf) (Abfrage: 20.5.2024).

EDER E., SCHERNHAMMER T., ZUNA-KRATKY T., NÜSKEN U. (2014): Temporäre Gewässer und ihre naturschutzfachliche Bedeutung. *Denisia* 33: 251–264.

EIDLHUBER M. (2018): Crowdfunding. Gemeinsam Land kaufen – und so die Welt retten. *Der Standard*. <https://www.derstandard.at/story/2000092117065/gemeinsam-land-kaufen-und-so-die-welt-retten> (Abfrage: 20.5.2024).

ERICH O. A., BEITL R. (1936): Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Leipzig, Alfred Kröner Verlag.

FONTANE T. (1898): Die Brück am Tay. In: FONTANE T.: Gedichte. 5. Vermehrte Auflage. Berlin, Hertz: 202–204.

HARA K. (2009): White. Zürich, Lars Müller Publishers.

HARADA J. (1928): The Gardens of Japan. New York, Albert & Charles Boni.

HOHLA M. (2022): Flora des Innviertels. *Stapfia* 115: 1–720.

HOHLA M., STÖHR O., BRANDSTÄTTER G., DANNER J., DIEWALD W., ESSL F., FIEREDER H., GRIMS F., HÖGLINGER F., KLEESADL G., KRAML A., LENGLACHNER F., LUGMAIR A., NADLER K., NIKLFELD H., SCHMALZER A., SCHRATT-EHRENDORFER L., SCHROCK C., STRAUCH M., WITTMANN H. (2009): Katalog und Rote Liste der Gefäßpflanzen Oberösterreichs. *Stapfia* 91: 1–324.

HONETSCHLÄGER E. (2024) GoBugsGo. Wir schaffen seit 2018 non-human zones. <https://gobugsgo.org/de/home-de> (Abfrage: 20.5.2024).

HV(2021): Sind die Böden einmal fort, bleibt uns nur mehr der Import. Stoppen wir die Zubetonierung unserer Äcker und Wiesen. Österreichische Hagelversicherung. <https://www.hagel.at/bodenverbrauch/> (Abfrage: 6.6.2024).

IPCC(2022): Climate Change 2022. Impacts, Adaption and Vulnerability. Working Group II Contribution to the Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change. https://report.ipcc.ch/ar6/wg2/IPCC_AR6_WGII_FullReport.pdf (Abfrage: 4.6.2024).

JULLIEN F. (1999): Über das Fadé – eine Eloge. Zu Denken und Ästhetik in China. Berlin, Merve Verlag.

KINTZL E., FISCHER J. (2016): Verschwundener Böhmerwald. Riedlhütte, Ohetaler Verlag.

LATOUR B. (2017): Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime. Übersetzt aus dem Französischen von Achim Russer und Bernd Schwibs. Berlin, Suhrkamp Verlag.

LEHNER J. M. (2021): Die urbane Leere: Neue disziplinäre Perspektiven auf Transformationsprozesse in Europa und Lateinamerika. Berlin, Boston, JOVIS research 3.

MUNSTERBERG H. (1978): Zen-Kunst. Köln, duMont Buchverlag.

RECHNUNGSHOF ÖSTERREICH (2023): Betriebsbaugebiet Ehrenfeld II Viecht in der Gemeinde Ohlsdorf. Bericht des Rechnungshofes. III-1066 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates XXVII. GP, Rechnungshof GZ 2023-0.865.462 (005.115). Reihe Bund 2023/34. Reihe Oberösterreich 2023/6. https://www.rechnungshof.gv.at/rh/home/home/OOe_2023_Betriebsgebiet_Ehrenfeld.pdf (Abfrage: 20.5.2024).

SAMHABER J. (2021): Rückhaltebecken – Hochwasserschutz und Entstehung neuer Lebensräume. Hof (Pattigham), Rettenbrunn (Neuhofen im Innkreis), Wötzling (Hohenzell) – drei Hochwasserrückhaltebecken im Raum Ried im Innkreis. Der Bundschuh. Heimatkundliches aus dem Inn- und Hausruckviertel 23: 183–189.

SCHERNHAMMER T. (2020): Ackersutten: Ein Lebensraum auf Zeit. Land & Raum 3: 26–27.

STRAUCH M. (2011): Nährstoffüberangebote – ein Naturschutzalptraum. ÖKO.L 33(3): 15–23.

VAN CAUTEREN P. (2013): Lois Weinberger. Ostfildern, Hatje Cantz Verlag.

WALSER R. (1990): Aus dem Bleistiftgebiet. Band 4. Mikrogramme aus den Jahren 1924–1933. 4. Edition. Berlin, Suhrkamp Verlag.

ZEKL H. G. (Übers., 1995): Aristoteles: Philosophische Schriften. Band 6. Hamburg, Felix Meiner Verlag.

SOZIALÖKOLOGIE

Martin HÄUSLER: **Unsere entscheidenden Jahre:** Welche Grenzen überschritten sind, wo wir noch gestalten können, wer uns daran hindert.

224 Seiten, Preis: € 25,70; Europa Verlag, Berlin, München, Wien, Zürich, 2024; ISBN 978-3-95890-604-4

Wir wissen seit vielen Jahrzehnten sehr genau, warum unser Planet zugrunde geht. Wir kennen alle wissenschaftlichen Zusammenhänge und Wirkmechanismen. Wir wissen auch längst, wie man es besser machen könnte. Und doch geht es kaum voran. Seit der ersten Klimakonferenz kennen die Kohlendioxid-Emissionen nur einen Weg – den nach oben. Das Gleiche gilt fürs Artensterben, für die Entwicklung der Müllmengen, den Einsatz von Pestiziden, für die Entwaldung, Bodenversiegelung und Luftverschmutzung. Aber wir wissen auch, wer die Schuldigen dieses bislang ungebremsten Ökozids sind – einige wenige Großkonzerne! Ihr entfesselter Wachstumshunger hat dazu geführt, dass planetare Belastungsgrenzen überschritten sind und Kipppunkte erreicht werden. Neun Millionen Menschen sterben jedes Jahr durch Zerstörung und Vergiftung der Umwelt. Um dies zu stoppen, müssen wir noch in diesem Jahrzehnt radikale Lösungen vorantreiben, Erkenntnisprozesse auslösen und gesellschaftlichen, politischen und juristischen Druck ausüben auf diejenigen, die ihre alten Geschäftsmodelle durchziehen wollen. Martin Häusler benennt schonungslos das Ausmaß des Schadens, zeigt, wo die Schaltthebel für unsere Rettung liegen, und gibt denjenigen, die dies bewusst verhindern und blockieren, ein Gesicht.

(Verlags-Info, leicht verändert)



BOTANIK

Andreas BOHNER: **Praxisführer Almpflanzen:** Futter- und Zeigerpflanzen im Alpenraum verstehen

1. Auflage, 176 Seiten, farbig bebildert, Preis: € 25,00; Leopold Stocker Verlag, Graz, 2023; ISBN 978-3-7020-2100-9

Dieser Praxisführer beschreibt über 60 wertvolle Futter- und Zeigerpflanzen im Alpenraum. Jede Pflanze wird auf einer Doppelseite mit Detailfotos vorgestellt, die es den Leser*innen ermöglichen, sie im Gelände zu bestimmen.

Das Besondere: Der Autor hebt hervor, wo die Pflanzen vorkommen und was ihre Standortansprüche sind. Zusätzlich beleuchtet er sowohl den landwirtschaft-

lichen Wert der Pflanzen wie auch Nutzungsmöglichkeiten für Küche oder Hausapotheke. Zeigerpflanzen geben Hinweise darauf, wie es um die Versorgung mit Wasser und Nährstoffen am Standort bestellt ist. Daraus lassen sich Bewirtschaftungsfehler erkennen und Maßnahmen ableiten. Das macht den Praxisführer Almpflanzen zu einem praktischen Begleiter für Almwirtschaft, Landschaftsökologie und die nächste Wanderung.

(Verlags-Info, leicht verändert)



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 2024

Band/Volume: [2024_4](#)

Autor(en)/Author(s): Hohla Michael

Artikel/Article: [Horror vacui – oder die Angst des Menschen vor nackten Böden! 3-13](#)